

Schulleiter Dr. Waldau auf allen Treffen ehemaliger Schüler verteilen.

Dr. Waldau berichtete auf der Jahreshauptversammlung, daß das AGD gegenwärtig über 530 Schüler und 50 Lehrer verfügt. Durch den Zugang neuer Schüler und durch die notwendige Einrichtung von Fachräumen wächst die Raumnot, doch ist fraglich, ob der für 1994 vorgesehene Beginn eines Erweiterungsbaus im alten Stil der Schule bei gleichzeitigem Abriß des maroden Anbaus möglich ist. Wir müssen also fürchten, daß sich die Raumnot in absehbarer Zeit nicht verbessert.

Bei der Kasse des Vereins hielten sich Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1989 etwa die Waage: Einnahmen von DM 22.992 standen Ausgaben von DM 23.085 gegenüber. Die größten Ausgabenposten waren Druck und Versand der „Dahlemer Blätter“ mit knapp 3.800 DM und der Druck der Schulprospekte mit knapp 7.800 DM. Für 2.600 DM wurde die EDV-Anlage des Vereins erweitert, Reparatur und Versicherung der Ruderboote kosteten 900 DM, etwa ebensoviel eine Rufanlage für Mitarbeiter der Schule. Das Vereinsvermögen betrug am 31. 12. 1989 einschließlich der Simson-Stiftung DM 43.963,35. Kassenprüfer Heinz von Tengge-Kobligh war mit der Kassenführung von Tomas Hünerberg einverstanden und beantragte Entlastung, die auch erteilt wurde.

Bedauert wurde auf der Jahreshauptversammlung, die am Vorabend des Dahlemer Tages 1990 stattfand, die äußerst geringe Beteiligung der Mitglieder: Ganze acht waren erschienen. Da macht die manchmal recht zeitaufwendige Arbeit für den Verein nicht so sehr viel Spaß. vth

Herausgeber: Freunde des Arndtgymnasiums e. V., Königin-Luise-Straße 80-84, 1000 Berlin 33
Redaktion: Hans Joachim Tosberg, Dietrich von Thadden, Andreas Tosberg
Redaktionsanschrift: Hans Joachim Tosberg, Warnemünder Straße 25, 1000 Berlin 33
Konten: Postgiroamt Berlin West Nr. 993 44-102, Berliner Bank AG, Nr. 38 09949 700 (BLZ 100 200 00), Bankhaus Löffbecke & Co., Berlin, Nr. 33 666 (BLZ 100 305 00)
Druck: Enka-Druck GmbH, 1000 Berlin 41, Telefon 852 40 08

Personalien

Geboren:

Frank Gutsche (75) und Frau Petra:
Tochter Stephanie am 28. März 1990

Max Köpke (74) und Frau Bettina geb.
Hiob (77): Sohn Konrad am 27. Juli 1990

Hendrik Stratil (78/I) und Frau Annegret
(81): Sohn Jasper

Gestorben:

Carl-Richard Schmidt, Abitur 1932, Dipl.-
Kaufmann in Berlin, am 6. Januar 1990

Klaus Gentzen, Abitur 1930, Bundesbank-
beamter in Berlin, im März 1990

Burghard Kalisch, Abiturjahrgang
unbekannt, geboren 1919, im Mai 1990

Werner Herrmann, Abitur 1929, Dipl.-Ing.
in Bückeburg, am 17. Mai 1990

Karl-Heinz Dobbert, Abitur 1931, Ober-
staatsanwalt in Berlin, am 4. Juli 1990

Dr.-Ing. Axel-Hermann Kühn, Abitur 1923,
in Laatzen bei Hannover, am 10. Juli 1990

Helmut Conze, Abitur 1923, Rentner in
Velbert, am 29. August 1990

Frau Dr. Ellinor Kahleyss, Gründerin und
langjährige Vorsitzende des
Schulförderungsvereins, am 15. September
1990



Herzlich willkommen in ganz Berlin

Berlin: Das ist wieder eine richtige, große Stadt, die man von Ost nach West und von Nord nach Süd durchqueren kann, die ein Umland hat mit Wäldern und Seen und kleinen Städten und Dörfern – wer vierzig Jahre und länger hier gelebt hat, begreift es immer noch nicht ganz, und das meistgebrauchte Wort der ersten Tage der Maueröffnung vor einem Jahr kommt einem wieder ins Gedächtnis: „Wahnsinn!“

Nein, verinnerlicht haben wir Berliner das Ende der unseligen Teilung Deutschlands, die Wiedervereinigung des größten Teils unseres Vaterlandes noch lange nicht. Die meisten von uns benutzen noch die Straßen mit den alten „Grenzübergängen“, fahren sie mit dem Auto in den Ostteil der Stadt, obwohl doch, wo immer es möglich ist, auch alle anderen Straßenverbindungen wieder geöffnet sind, die Mauer bis auf kleine Stücke beseitigt ist. Aber es ist die Mauer in unseren Köpfen, die es wegzuräumen gilt. Das wird, so fürchte ich, noch Jahre dauern – auf beiden Seiten.

Erste Ansätze gibt es dazu: Auf dem letzten Treffen der Alten Arndter im Hause Tosberg aus Anlaß des „Dahlemer Tages“ war plötzlich einer in unserem Kreise, der aus Potsdam kam wie selbstverständlich. 1948 hatte er dort das Baugeschäft des Vaters übernehmen müssen, war kurzerhand von West-Berlin nach Potsdam übergesiedelt. Die Gründung der DDR veränderte sein Leben; das Geschäft wurde verstaatlicht. Jetzt hat er es übrigens wiederbekommen: Als 62jähriger legt er sich noch einmal kräftig ins Zeug, obwohl er eigentlich in diesem Jahr hätte Rentner werden wollen.

Bemerkenswert ist, daß seine Verbindung zu unserer Schule nie abriß. Einer seiner alten Klassenkameraden versorgte ihn regelmäßig mit den „Dahlemer Blättern“, nahm auch Visumzwang und Zwangsumtausch in Kauf und besuchte ihn in Potsdam. Solche Kontakte, so hören wir, hat es in den mehr als vier Jahrzehnten der Teilung viele gegeben, ohne daß die Beteiligten darüber sprachen. So hat

auch die Redaktion der „Blätter“ nie davon erfahren. Darum wollen wir an dieser Stelle auch alle, die von Alten Arndtern in der ehemaligen DDR wissen, um die Mitteilung von Adressen bitten. Wir werden dann mit Hilfe unserer kleinen Zeitschrift gern versuchen, abgebrochene Kontakte wieder zu knüpfen. Geplant ist auch die Erarbeitung einer neuen Stammrolle, die dann möglichst Adressen aus ganz Deutschland enthalten soll.

Die Öffnung der Grenzen, die Normalisierung in Deutschland, schuf auch die Möglichkeit, das Heidehaus am Klostersee bei Lehnin aufzusuchen – wir berichteten darüber. Inzwischen wurde der Vorstand aufgefordert, mögliche Besitzansprüche des Arndt-Gymnasiums geltend zu machen. Dabei stellte sich heraus, daß das Heidehaus dem AGD niemals gehört hat, sondern von der zuständigen Forstbehörde gepachtet worden war. Wir können und müssen uns also nicht unter diejenigen einreihen, die durch sicher berechnete Ansprüche heutige Bewohner ohne Not beunruhigen. Das Heidehaus wird als Ziel von Klassenreisen Erinnerung bleiben; aber jeder, der es noch kennt, kann es unbehindert besuchen.

Die neue Situation der deutschen Hauptstadt hat für unseren Verein noch einen anderen Aspekt: Unterschiedlichste Gründe hielten viele Alten Arndter – vor allem solche, die im Ausland leben – in den letzten Jahrzehnten davon ab, Berlin und damit ihre alte Schule zu besuchen. Wir fordern sie auf: Kommt in die Stadt, schaut sie Euch an, auch die schrecklichen Wunden, die ihr Kriegs- und Nachkriegszeit schlugen, freut Euch aber auch über das Schöne, das geblieben ist oder wieder aufgebaut wurde im alten Zentrum: das Brandenburger Tor am Anfang der Straße Unter den Linden, die Museumsinsel, der Gendarmenmarkt, das rote Rathaus, die Marien- und die Nikolaikirche, das Ephraim-Palais und das Kronpinzenpalais, die Staatsoper und die Humboldt-Universität, das Zeughaus und die Neue Wache. Und natür-

lich Daniel Rauchs Reiterstandbild Friedrichs des Großen, dessen sterbliche Überreste nun endlich ihre letzte Ruhe finden werden in der Gruft unter der Terrasse von Schloß Sanssouci.

Der Park von Sanssouci: Zu herrlichen Spaziergängen lädt er ein in diesen Wintertagen. Das Neue Palais ist zwar noch eingerüstet, wird von polnischen Spezialisten restauriert, kann aber besichtigt werden. Ein bißchen schäbig geworden ist das Chinesische Teehaus, das soll aber nicht mehr lange so bleiben. Wer das Auto mitbringt, sollte hinausfahren in die Stille der Mark Brandenburg, über die nun der „rote Adler“, freilich seiner kriegerischen Insignien beraubt, auch offiziell wieder steigen darf. Idyllische Seen, urige Eichen, dichte Kiefernwälder – wir haben ja gar nicht gewußt, wie schön die Umgebung unserer Stadt ist.

Aber jeder, der sich wieder einfindet in der Stadt seiner Jugend, sollte sich dann auch einfinden in der alten Schule. Schulleiter Dr. Eberhard Waldau ist gern bereit, nicht nur Einblicke in alte Zeugnisse zu gewähren. Er stellt auch den Kontakt zum Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums her. Und wir freuen uns über jeden, den wir nach Jahren der Abwesenheit und Trennung bei uns begrüßen können.

Dietrich von Thadden

Schulchronik

Das vergangene Schuljahr 1989/90 klang aus mit einem geselligen Abend im Clubhaus eines Berliner Ruderclubs am Kleinen Wannensee. Die Freude darüber, daß in diesem Jahr alle 63 Abiturienten das Ziel erreicht hatten, trug dazu bei, daß Schüler, Eltern und Lehrer ein unbeschwertes und harmonisches Fest miteinander feierten, sei es nun, daß sie das Tanzbein schwingen oder nur das Gespräch miteinander suchten und fanden.

Das neue Angebot unserer Schule, Russisch als zweite Fremdsprache, wurde von so wenigen angenommen, daß keine Lerngruppe zusammengestellt werden konnte. Ob nur die Vorlaufzeit zu kurz war und dadurch die Information den möglichen Interessenten fehlte oder ob überhaupt das Interesse am Russischen gering ist, wird sich bei der Anmeldung der Siebtklässler im nächsten Jahr zeigen. Doch auch ohne Russisch sind die drei siebenten Klassen in diesem Jahr so voll wie seit Jahren nicht mehr.

Im Unterschied zur Stelle des ständigen Vertreters des Schulleiters ist die Stelle des Fachbereichsleiters für Alte Sprache, die Herr Röhrich viele Jahre lang innehatte, schon nach einem Jahr neu besetzt worden. Herr Dr. Wölke, der bis dahin am Gymnasium Steglitz unterrichtet hatte und ein Fachseminar für Latein leitete, ist der neue Fachbereichsleiter. Außerdem unterrichtet Frau Ehlers seit Schuljahrsbeginn Latein am Arndt-Gymnasium; sie war vorher in Hamburg tätig. Neu ist auch Herr Hellriegel, der bisher der Shadow-Oberschule angehörte, mit den Fächern Chemie und Biologie ins Kollegium eingetreten.

Am Rande sei angemerkt, daß unserer ehemaligen Kollegin Frau Carender die Leitung

der Dreilinden-Oberschule übertragen worden ist; die Dreilinden-Oberschule ist nach der Droste-Hülshoff-, der Shadow- und der Arndt-Oberschule das vierte Gymnasium im Bezirk Zehlendorf, dessen Leiter ehemals dem Kollegium der Arndt-Oberschule angehörte.

Seit langem kann in jeder Ausgabe der Schulchronik von dem regen Schüleraustausch mit England, Frankreich, Italien und den USA berichtet werden. Nach dem Fall der Mauer ist ein Austausch anderer Art hinzugekommen; bald nach dem 9. November 1989 wurden Beziehungen zu zwei Schulen, einer polytechnischen Oberschule und einer erweiterten Oberschule (EOS), in Königs Wusterhausen, einer Partnerstadt unseres Bezirks, aufgenommen. Zunächst fuhr Dr. Waldau mit zwei Kollegen zur ersten Fühlungsnahme nach Königs Wusterhausen; sie waren beeindruckt von den schwierigen materiellen Bedingungen, unter den die Kollegen dort arbeiten müssen. Anderes machte auch nachdenklich, zum Beispiel, daß die Schüler dort für die Sauberkeit ihrer Räume selbst zu sorgen haben.

Aus dem Wunsch, sich gegenseitig zu informieren und auch voneinander zu lernen, kam es dann zu wechselseitigen Besuchen der Kollegen. Bald folgten auch Begegnungen der Schüler. So verbrachten Schüler unserer Schule das Wochenende in Familien in Königs Wusterhausen, und umgekehrt waren Schüler aus Königs Wusterhausen Gäste unserer Schüler. In der schwierigen Zeit der Neuorientierung konnten wir, wenn auch in bescheidenem Umfang, mit Lernmitteln und dem einen oder anderen Tip zur Organisation des Kursunterrichts, der nun auch in Brandenburg eingeführt werden wird, helfen. Die

Schulen sind dabei weitgehend auf sich selbst angewiesen, solange die alten Verwaltungsstrukturen noch nicht durch neue ersetzt sind.

Die Wiedervereinigung öffnet übrigens auch neue Ziele für Wandertage, nachdem die reizvolle Umgebung Berlins problemlos zu erreichen ist.

Der Kreis schließt sich: Mit dem Abitur '90 begann dieser Bericht: inzwischen sind die Vorschläge für das nächste Abitur eingereicht und Ende Januar beginnen die schriftlichen Prüfungen für den nächsten Jahrgang.

Dieter Lorenz

Sport am AGD

Das auslaufende Jahr 1990 brachte den Sportlern der Arndt-Schule einige schöne Erfolge. Unter ihnen ragen die in der Leichtathletik und im Basketball heraus. Unsere seit Jahren starken Läufer haben offensichtlich guten Nachwuchs; denn die Mädchen der jüngsten Wettkampfgruppe gewannen im Olympiastadion beim Berliner Staffeltag die 3-x-800-Meter-Staffel. Ebenfalls Sieger wurden bei dieser Veranstaltung die Jungen der ältesten Leistungsklasse über 3-x-1000-Meter. Auch die 4-x-100-Meter-Staffel der Wettkampfgruppe II (Jahrgänge 74/75) konnte den ersten Platz erringen, während die gleichaltrigen Mittelstreckler sich mit dem zweiten Rang trösten mußten, da sie sich selbst eigentlich stärker eingeschätzt hatten. Im Wettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“ erreichten eine Jungen- und eine Mädchenmannschaft das Berliner Finale.

Weiter kam unsere Basketballmannschaft der Jungen im Wettkampf I. Sie errang zunächst die Berliner Meisterschaft und wurde dann beim Bundesfinale Siebenter.

Die Hockeymädchen des ältesten Jahrgangs belegten beim Turnier um die Berliner Meisterschaft einen sehr erfreulichen zweiten Platz. Im schulinternen Wettkampfbetrieb gab es Mitte Oktober einen Waldlauf im Schwarzen Grund für die Klassen 7 bis 11, da der offizielle Zehlendorfer Waldlauf abgesagt werden mußte; Wildschweine hatten die Laufbahn verwüstet.

Großen Zulauf hatten die von Frau Christoph und Herrn Kasche geleiteten Ruderriegen, die auf ihren Fahrten nun auch die großartigen Wassersportmöglichkeiten des Berliner Umlandes nutzen können.

Der Sportunterricht der Jungen erfuhr eine Bereicherung, da drei Referendare in verschiedenen Klassenstufen eigenverantwortlich unterrichten. Das Neigungsgruppenprogramm bietet die Sportarten Basketball, Tennis, Volleyball, Handball, Leichtathletik, Rudern und Rugby an.

F. Feyerherm

Der Bogenschütze

Im Hamburger Bahnhof, Berlins ältester Bahnhofshalle, die schon seit langem nicht mehr als solche, sondern als Ausstellungshalle genutzt wird, fand im Sommer dieses Jahres die Ausstellung „Ethos und Pathos“ statt, gemäß ihrem Untertitel ein Überblick über die Berliner Bildhauerschule 1786-1914, vom Tode Friedrichs des Großen bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs. Es war eine interessante Ausstellung über Denkmale und kleinere Plastiken vom Klassismus über Romantik und Historismus bis zur beginnenden Moderne, in der so bedeutende Künstler wie Reinhold Begas, Christian Daniel Rauch, Johann Gottfried Schadow, Fritz Schaper, Karl Friedrich Schinkel, Albert Thorvaldsen, Christian Friedrich Tieck und Albert Wolff reichlich vertreten waren, aber auch viele

andere, heute unbekannte. Ihre Themen: Immer wieder die preußischen Könige und späteren deutschen Kaiser, Luise und Friederike, Blücher, Scharnhorst und Zieten, Bismarck.

Aber es gab da auch reichlich leisere Töne, namentlich am Übergang zur Moderne. Und dort hinten in der riesigen Halle, wo sich die neue Zeit ankündigte, da trafen wir einen alten Bekannten: Den Bogenschützen von Ernst Moritz (!) Geyger, geschaffen nach einem Entwurf aus dem Jahre 1895, als Geschenk der Eltern 1926 in die Richtersche Stiftung gelangt, im Zweiten Weltkrieg fast verloren gegangen, heute im Foyer unserer Schule aufgestellt. Schön zu wissen, daß unsere Schule auch schon in der Vergangenheit durch mäzenatische Großzügigkeit in den Besitz ausstellungswürdiger Kunst gelangt ist, ebenso schön, daß sie sie über die Zeitläufe hinweg hat bewahren können.

Die - vier Meter hohe - Originalfassung des Bogenschützen wurde von Kaiser Wilhelm II. für den Sizilianischen Garten in Sanssouci erworben, wo sie sich gleichfalls erhalten hat, heute im Parterre unterhalb der Orangerie. Weitere Fassungen des Werkes, das als Vorahnung des Jugendstils gilt, sind über Norddeutschland und Dänemark verstreut, andere (z. B. in Dresden) sind in den Kriegswirren verloren gegangen. Möge die unsere noch recht lange erhalten bleiben, und mögen die Generationen von Schülern sie nicht nur als Möbel im Halbdunkel der Ein-



Seit 1926 im Besitz des Arndt-Gymnasiums: Ernst Moritz Geygers Skulptur „Der Bogenschütze“. Die Originalfassung steht im Park von Sanssouci.

gangshalle ansehen, sondern wirklich als das erkennen, was sie ist: Ein Zeugnis zeitloser Schönheit am Übergang zur Moderne!

HJT

Abitur 1990: Ganz neue Töne

Tempora mutantur, nos et mutator in illis. Die diesjährige Abiturientenverabschiedung am Arndt-Gymnasium barg manche Überraschung. Nichts mehr war zu spüren von dem mit Wut inszenierten „Showdown“, der „Abrechnung“ mit Lehrern und Schule in geräuschvoll-aggressiven Reden anlässlich der

Abiturientenverabschiedungen, wie sie in den siebziger Jahren so beliebt waren. Der „völlig risikolose, dampfablassende Rundumschlag“, wie es einer der diesjährigen Abiturienten in seiner Rede nannte, blieb diesmal völlig aus.

Wohl war Kritik zu hören. Sie gehört dazu.

Kritik an den überfrachteten Lehrplänen, an Selbstgefälligkeiten manches Lehrers, an der angesichts der ständig zunehmenden Interdependenzen überkommenen Fächerstruktur. Kritik, die hilft und Diskussionen in Gang bringt, statt sie abzutöten. Bekanntlich macht ja auch der Ton die Musik.

Schließlich: eine flott inszenierte Show, Kabarett, Songs und Gedichte, bisweilen bissig, aber von der laienhaft-spontanen Art im positiven Sinn, die sich der gequälte Theaterabonnent in manch einer staatlichen Schauspielbühne wünschen würde. Man hat gern zugehört.

Es kam schließlich sogar Wehmut auf, als zum Schluß der immerhin zweieinhalbstündigen „Inszenierung“ zu Gitarrenklängen ein „Mach's gut, AGD“ geschmettert wurde, dessen Text wir unserer Leserschaft nicht vorenthalten wollen. Die Redaktion bedauert, nicht auch die anderen Darbietungen in Wort und Bild präsentieren zu können. Dies würde den Rahmen unseres Blattes völlig sprengen. Wir bitten daher um Verständnis, daß wir an dieser Stelle nur unserer Chronistenpflicht genügen und außer dem Abschiedslied nur die Reden des Schülers und Lehrers im Wortlaut veröffentlichen:

Mach's gut, AGD

(Zu singen nach der Beatles-Melodie „Let it be“)

Leute, jetzt ist es vorbei mit Schule,
ein neuer Lebensweg beginnt.
Doch es hat viel Spaß gemacht am AGD.
Es war nicht immer leicht, und es war,
es war auch nicht immer so schwer.
Auf und Ab's gab's immer am AGD.

Refrain: Mach' es gut, mach' es gut, AGD.
Du, es hat viel Spaß gemacht, mach' es gut.

Die Lehrer waren einfach „spitze“,
doch nicht immer einwandfrei.
Denn: Ein Lehrer hat es schwer, gerecht zu sein.
Lieber Herr Waldau und Consorten,
Ihr habt gemeckert und gelobt.
Wir wollen Euch nie vergessen, macht es gut.

Refrain: Mach' es gut, mach' es gut, AGD.
Du, es hat viel Spaß gemacht, mach' es gut.

Uns're Abifahrt nach Dänemark war,
war so wunderschön und toll.
Wir haben uns gut verstanden in Dänemark.
Natürlich wurde viel gefeiert,
ja, es wurde viel gelacht.
Morgens hatten wir 'nen Kater in Dänemark.
Nun sind wir wieder hier und werden
mit ganz großer Sicherheit die alten
Zeiten sehr vermissen am AGD.

Refrain: Mach' es gut, mach' es gut, AGD.
Du, es hat viel Spaß gemacht, mach' es gut.

Leute, jetzt ist es vorbei mit Schule,
ein neuer Lebensweg beginnt.
Doch es hat viel Spaß gemacht am AGD.
Liebes, altes Arndt-Gymnasium,
wir alle sagen nun „Good-bye“.
Vielleicht sehen wir uns mal wieder,
mach' es gut.

Refrain: Mach' es gut, mach' es gut, AGD.
Du, es hat viel Spaß gemacht, mach' es gut.

Der Schüler: Positives – Negatives

Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler,
liebe Lehrer und Eltern!

Wir – und damit meine ich besonders den Abiturjahrgang – sind heute hier zusammengekommen, um mit den Abi-Zeugnissen den formalen Abschluß unserer Schullaufbahn, praktisch die Quittung über einen nicht unbedeutenden Lebensabschnitt entgegenzunehmen.

Diese nunmehr zu Ende gegangene Zeit sollte in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden. Versuche von Teilen vergangener Jahrgänge, diesen Abend zum, wohlgemerkt völlig risikolosen, dampfablassenden Rundumschlag zu nutzen oder ihn als formalistischen Traditionalismus ins Lächerliche zu ziehen, konnten dem Anlaß der Veranstaltung nicht gerecht werden. Denn die Schulzeit – und insbesondere der Anteil, den die Oberschule ausmachte –, ist, auch wenn der eine oder andere es sich weniger gerne eingesteht, zu wichtig und prägend, um nicht ernst genommen zu werden.

Die gesellschaftsbezogene „Aufgabe der Schule“ (Zit. Schulrecht), nämlich einen Beitrag zur Erziehung eigenverantwortlich handelnder, den humanistisch-demokratischen Werten verpflichteter Menschen zu leisten, ist im Berliner Schulrecht bereits wortreich und bedeutungsschwanger formuliert. Den Maßstab der Realität anzulegen bleibt uns überlassen und gehört in ein anderes Kapitel.

Neben der Vermittlung von akademischen Inhalten und humanistischen Traditionslinien bedeutet Schule aber für jeden einzelnen von uns auch ein Ausbrechen aus dem sicheren, jedoch auch engen Bezugssystem der Familie und ihrem Umfeld, den Kontakt zu Anderem, Fremdem, Neuem, einen Zugang zu größerer Gemeinschaft, mit der

Aufgabe, sich hier selbständig zu bewähren. Die Schule ist tatsächlich eine Art Biotop: eine mit festgelegten Normen und Umgangsregeln ausgestattete „Gesellschaft im Kleinen“, die ein ihr angemessenes Verhalten fordert.

Allein die von ihr täglich beanspruchte Zeit läßt ihren Einfluß gegenüber dem des Elternhauses nicht unterschätzen.

Aber auch viele andere, auf den ersten Blick oberflächliche Erscheinungen und Tatsachen bestätigen dies. So dominiert die Schule, meist ungewollt und zum Ärger einiger Beteiligter, häufig selbst innerhalb der Ferien viele Gesprächsrunden und Unterhaltungen. So gehen diverse Freizeitaktivitäten wie Orchester, Sport oder andere AG's nicht zuletzt von ihr aus. Sie ist es auch, die – ob zu Recht oder Unrecht – Bestätigung erteilt oder versagt, Schlüsselerfahrungen für späteres Rollenverhalten vermitteln kann, und somit entscheidend zur Prägung einer Lebensphase beiträgt.

Zwar sind natürlich weder Lehrer – die es öfter sein könnten – noch erst Schüler sich dieser Bedeutung permanent bewußt, doch wird sie nicht zuletzt durch Abwehr- oder Gegenreaktionen wie scheinbare Unberührtheit oder totales Ausflippen belegt. Dementsprechend ist auch das Abitur in doppelter Hinsicht mehr als nur eine formale Notwendigkeit unserer weiteren Karriere. Es beendet die aufgezeigte Entwicklungsphase und läßt zudem eine Zeit folgen, die mit dem experimentellen Charakter des „im Kleinen“ auch eine gewisse Sicherheit verloren hat: eine Zeit, in der Eigenverantwortlichkeit mehr Bedeutung zukommt als je zuvor.

Bevor wir aber endgültig dieses Stadium erreichen, lohnt es sich, noch einmal zurückzublicken. Im Laufe unserer Arndter-Zeit, im-

merhin sieben, acht oder bei manchem sogar neun Jahre, also beinahe länger als die Dauer eines Universitätsstudiums, ließen sich die unterschiedlichsten Erfahrungen sammeln – positive wie negative. Oftmals blieb die selbständige Aktivität des Einzelnen unterfordert, es wurde mehr Anpassung verlangt, als nötig gewesen wäre. Nicht in jedem Unterricht wurde die eigene Meinung des Schülers ernst genug genommen, statt dessen wurde teilweise versucht, durch Nachweis mangelnden Fachwissens die Urteilskraft in Frage zu stellen.

Wie aber soll ein Schüler, der per Definition in der Regel natürlich weniger Faktenwissen als der Lehrer hat, freies Diskutieren lernen, wenn seine Position nicht akzeptiert wird?

Ein weiterer Kritikpunkt, der sicher nicht nur den einzelnen Lehrer, sondern auch die gesamte Rahmenplangestaltung betrifft, ist ein offensichtlich falsch verstandenes „Exemplarisches Lernen“. Anstelle solider Grundlagenvermittlung wird der Schüler mit zum Teil wirklich überflüssigem und nach der Klausur wieder vergessenen Detailwissen gefüttert. Als Beispiel wären hier die in diesem Zusammenhang wohl bald spruchreifen Genetikaufgaben aus der Biologie zu nennen. Kann die genaue Kenntnis von Codon, Anticodon und Codogen ein fehlendes Verständnis für die Funktionen des Organismus und ihn schädigende Einflüsse ersetzen? Dieses Malheur liegt zum einen sicherlich an total überfrachteten Lehrplänen, läßt sich aber – so mancher Unterricht bewies es – trotzdem stärker vermeiden.

Ein ähnliches Problem besteht auf höherer Ebene im Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaften. Überkommene Abgrenzungen wurden hier von den realen Problemen unserer Zeit eingeholt. Warum sollten in Grenzfragen, die ja den eigentlichen Reiz eines Faches ausmachen, sich etwa die Physik oder Chemie nicht der Geschichte oder Philosophie bedienen? Gleiches gilt auch in anderer Richtung.

Aber auch Erfreuliches gab es, Erfahrungen, die einen für vieles entschädigten. Wenn freie Diskussion und offener Dialog den Unterricht prägten, wenn der Lehrer Verständnis und Offenheit für aktuelle Probleme der Gegenwart zeigte, aber auch für zum Schulalltag gehörende Schwierigkeiten, die manch anderer wohl eher als „Leistungsunwillen“ abgetan hätte, dann war dies der Fall. Ebenso, wenn das Schüler-Lehrer-Verhältnis sich eher als Partnerschaft gestaltete, getragen durch die auf Wissen, vor allem aber auch auf menschlichen Qualitäten beruhende natürliche Autorität des Unterrichtenden.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich, auch im Namen des Kurses, ganz besonders bei Frau Both für ihr Engagement im Philosophie-Unterricht bedanken. Sie hat es im Rahmen der mehr als knapp bemessenen Zeit immer wieder geschafft, die teilweise doch etwas trocken erscheinende Materie zu beleben, zu aktualisieren, und neben der Bewältigung einer Fülle von Texten doch auch Raum zu geben für das freie Gespräch, das selbsttätige „Philosophieren“. Ihr Unterricht gab uns die Möglichkeit, in anderen Fächern vielfach Versäumtes nachzuholen.

Was gehörte noch zum „positiven Erfahrungsschatz“ unserer Schulzeit? Hier wäre allgemein die Förderung selbständigen Arbeitens – etwa in Form von Referaten – zu nennen. Aber auch scheinbare Schwächen einzelner Lehrer, in Wirklichkeit jedoch eher liebenswerte persönliche Eigenheiten, oft versteckt hinter einem „konservativen“ Unterrichtskonzept, die mir als menschliche Stärken in Erinnerung blieben.

Diese kleine Gegenüberstellung unterschiedlichster Erfahrungen der letzten Jahre macht vielleicht deutlich, daß doch vorwiegend immer das spezifisch Menschliche sich positiv niederschlägt. So sollte der Lehrende, statt die – in jedem Fall unverzichtbare – fachliche Qualifikation überzubetonen, sich verstärkt im pädagogisch-menschlichen Bereich seiner ganzen Kreativität bedienen. Ohne

eine idealisierte „Feuerzangenbowlen-Zeit“ beschwören zu wollen, möchte ich doch anmerken, daß ein solches Verhalten auch durch kein noch so ausgeklügeltes, „modernes“ Schulsystem erzwungen werden kann.

Nach diesem kleinen Rückblick über das „Wie-war-es?“ sollte, um unsere Erfahrungen auch produktiv werden zu lassen, abschließend vielleicht noch kurz gefragt werden, wie sie denn nun sein sollte, was sie noch zu leisten hätte, diese Institution Schule. Sie muß den Schülern mehr Selbständigkeit ermöglichen, muß den nur scheinbaren Grundwiderspruch überwinden, indem sie stärker individuelle Fähigkeiten und Begabungen fördert, ohne ein möglichst breites Grundlagenwissen außer acht zu lassen. Einzelne Beispiele im Kleinen haben mir bewiesen, daß dies möglich ist.

Zur Vermittlung einer aktualisierten, realitätsbezogenen Allgemeinbildung gehören

Der Lehrer: Typ A und Typ B

Liebe Abiturienten, liebe Eltern,
liebe Kollegen, liebe Schüler, liebe Gäste!

An einem Tag wie diesem, an dem Sie, liebe Abiturienten, nach bestandener Reifeprüfung offiziell entlassen werden, empfiehlt es sich einen Blick zurückzuwerfen, um festzustellen, wie Sie die Schule empfunden haben, als einen Ort der persönlichen Bereicherung, wo es viele Momente der Freude und Begeisterung gab oder als einen Ort der Einengung und Fremdbestimmung. Aber auf alle diese Dinge hat mein verehrter Vorredner schon hingewiesen und anschaulich geschildert, mit welchen unterschiedlichen Empfindungen die Schüler ihre Schule erlebt haben. Hierzu möchte ich nur einige Ergänzungen geben.

auch mehr fremdsprachlicher Unterricht sowie eine stärkere Betonung fächerübergreifender Zusammenhänge. In diesem Sinne wäre eine kritische Überprüfung bisheriger Projektstage nötig. Bieten doch an sich gerade sie die Chance, mehr eigenständige Beiträge der Schüler und themenbezogenes Arbeiten zu ermöglichen. Kurz gesagt, die Schule muß sich dem Leben weiter annähern und öffnen. Sie sollte nicht versuchen, wie es in den Seelentiefen des einen oder anderen Pädagogen vielleicht noch hintergründig schlummert, das Leben für ihren vermeintlichen Selbstzweck zurechtbiegen zu wollen. Nur so kann sie frühzeitig ihren Beitrag zur Lösung existentieller Zeitprobleme leisten. Dafür gutes Gelingen!

Erfolg in erster Linie aber auch uns allen, den Angehörigen des Arndter Abi-Jahrganges 1990 – wie jeder andere vorher auch natürlich der schlimmste und faulste – auf unserem weiteren Weg in die Zukunft. **Jan Müller**

Wenn man die außerschulischen Aktivitäten der Schüler betrachtet wie Chor, Orchester, Sport, Theater und Gruppenfahrten, dann kommt man zu einem sehr erfreulichen Schluß, denn etwa 60 Prozent aller Abiturienten sind in irgendeiner Form daran beteiligt gewesen, ein Beweis für Aktivität und Einsatzfreude.

Aber was ist mit dem eigentlichen schulischen Bereich? Hier wird es schwer, kompetente Aussagen zu machen. Man könnte den Zensuredurchschnitt nehmen, aber von ihm kann man nur begrenzte Information über das subjektive Erleben in der Schule erfahren, denn man kann sie höchst unterschiedlich interpretieren. Deswegen möchte ich ein anderes Verfahren anwenden. Ich

werde verschiedene Schülertypen darstellen, die mir im Unterricht immer wieder begegnen, und an ihnen aufzeigen, wie sie den Schulalltag gemeistert haben. Ich werde mich auf zwei Typen konzentrieren und nur einige Varianten andeuten, damit auch nicht die Gefahr besteht, daß einige Zuhörer die Übersicht verlieren.

Da ist als erstes zu nennen der „Ich arbeite stets mit und vertrete meinen Standpunkt“-Typ. Ich werde ihn als Typ A bezeichnen. Er bereichert den Unterricht mit viel Energie und Spannung, besitzt Selbstsicherheit, manche mögen ihn als Querulanten mißverstehen. Dann gibt es da noch den „Ich bin meist anwesend und belaste mich wenig“-Typ. Ihn bezeichne ich als Typ B. Sein Einfluß im Unterricht ist dadurch gekennzeichnet, daß von den Schülern dieses Typs eine gewisse Ruhe und Zufriedenheit ausgeht, die zwar den Unterricht nicht vorantreibt, aber auch nicht stört. Jedesmal, wenn die Zensuren geschrieben sind, werden viele Vertreter des Typs B von einer seltsamen Krankheit erfaßt, die sie daran hindert, am Unterricht teilzunehmen.

Nun gibt es unzählige Übergänge zwischen diesen beiden Typen, die humorvoll heitere Variante oder auch die melancholische depressive. Vertreter von Typ A und Typ B gab es auch hier in jedem Kurs, bloß Ort und Zeit verbieten es mir, Namen zu nennen. Der Anteil lag jeweils zwischen 10 und 30 Prozent wechselnd. Sicherlich kann man die von mir dargestellten Typen auch als Entwicklungsstadien bezeichnen, die der Schüler zu durchlaufen hat, um eine höhere schulische Daseinsstufe zu erreichen, wobei aber einschränkend darauf hingewiesen werden muß, daß es Schüler vom Typ A auch schon in der 7. Klasse gibt.

Wegen seiner großen Bedeutung für die Schule und das weitere Leben ist es sinnvoll, noch einiges über Typ A zu sagen: Er bereichert den Unterricht durch seine Aktivität und durch das Äußern seiner Meinung, was

sich oft als abweichende Meinung oder als Widerspruch bemerkbar macht. Man kann sogar sagen, das belebende Element sei der Widerspruch. Die Besonderheit von Typ A ist es, zu widersprechen. Welche Wirkung hat das?

Widerspruch führt dazu, daß die vorgetragene Meinung noch einmal durchdacht und nach neuen Gründen gesucht wird, woraus sich vielleicht ergibt, daß die Meinung eingeschränkt, geändert oder ganz aufgegeben werden muß. Widerspruch führt dazu, daß der absolute Anspruch, der oft hinter einer vertretenen Meinung steht, begrenzt wird und damit eine Vereinnahmung Andersdenkender nicht stattfindet.

Widerspruch zwingt dazu, eingefahrene Denkschemen zu verlassen und bequeme Vorstellungen aufzugeben. Widerspruch hilft Vorurteile abzubauen und führt zu mehr Beweglichkeit im Denken. Widerspruch provoziert das Gespräch, führt zu Diskussionen. Wo widersprüchliche Argumente und Vorstellungen aufeinandertreffen, werden neue Gedanken geboren, was ohne eine Diskussion nicht der Fall gewesen wäre. Überspitzt formuliert könnte man jedem Schüler sogar den Ratschlag erteilen: Beginne mit dem Gespräch, dann werden die Gedanken sich schon einstellen.

Widerspruch bedeutet nicht zuletzt auch Anmeldung und Sicherung eines demokratischen Mitspracherechtes bei der Meinungsbildung, begründet vor allem durch die Tatsache, daß die Welt heute so kompliziert geworden ist, daß eine Person alles gar nicht übersehen kann. Gerade in einer Zeit großer Probleme wie Arbeitslosigkeit, Umweltzerstörung und Nahrungsmangel in den Entwicklungsländern, wo die Neigung und die Gefahr zunimmt, einfache und schnelle Lösungen anzubieten, kommt der Haltung des begründeten Widerspruchs eine besondere Aufgabe zu und besitzt eine politische Dimension. Die Schule hat die besten Möglichkeiten, diese Haltung zu fördern. Welche

Eigenschaften muß jemand besitzen, der sich so verhält? Er muß vor allem Mut haben, Zivilcourage, Selbstbewußtsein, Wissen und die Fähigkeit sich auszudrücken.

In diesem Sinne, liebe Abiturienten, wünsche ich Ihnen viel Erfolg und Kraft für die Aufgaben, die noch zu lösen sind.

H. D. Kasche

Viermal Alte Arndter(in)“ – ein Rückblick

Von 1949 bis 1957 habe ich das AGD besucht und dort das Abitur abgelegt. Schon damals hat mich das „ehrwürdige Alter“ der Schule beeindruckt. 1975 war es dann soweit, daß unsere älteste Tochter auf mein altes Gymnasium kam. Mit staunender und auch dankbarer Verwunderung registrierten wir, daß es möglich war, unsere Kinder dieselbe Schule besuchen zu lassen, gehörten wir doch einer Generation an, für die Instabilität und Unsicherheit ein Bestandteil des Lebens waren.

Unsere Eltern hatten als Kinder einen Krieg erlebt, wir hatten als Kinder Krieg, Flucht und Nachkriegszeit durchlebt, in der fast das ganze Volk kaleidoskopartig durcheinander geschüttelt und neu „verteilt“ wurde. Als junge Menschen war es für uns überhaupt nicht vorstellbar, Pläne zu schmieden, die bis in die nächste Generation reichten.

Die Zeit zwischen meinem Abitur 1957 und dem Jahr '75 war ja auch nicht gerade dazu angetan, Gefühle der Sicherheit und Stabilität zu erwecken, schließlich lagen der Kalte Krieg und das Jahr des Mauerbaus 1961 dazwischen. Auch war es 1957 durchaus nicht

selbstverständlich, daß wir immer noch in einem Teil Deutschlands und Berlins lebten, in dem es für unsere Kinder problemlos möglich war, das Gymnasium zu besuchen, obwohl sie nicht „Arbeiter- oder Bauernkinder“ waren.

Wir mußten nicht über besondere Beziehungen verfügen oder uns „gesellschaftspolitisch“ hervortun – die einzige „Hürde“ war ein Probehalbjahr.

In den nächsten Jahren folgten daher die jüngeren Geschwister und kamen auf die Arndt-Schule. Nacheinander machten sie das Abitur: Angelika Ende 1981, Kerstin Ende 1985 und zuletzt Sohn Uwe im Sommer 1990.

Hat sich die Schule eigentlich gegenüber meiner Schulzeit sehr verändert? Ich empfand es nicht, zumal anfangs noch einige meiner alten Lehrerinnen und Lehrer im Amt waren. Es gab noch Musik bei Herrn Ziehm und Herrn Neugebauer, Mathematik bei Herrn Richter, Sport bei Herrn Poppe und besonders Sport und das Mädchenrudern bei Frau Rühl.

Der Umgangston war sicher lockerer, aber doch von beiden Seiten durchaus wohlwollend – das wurde er im Lauf der Jahre übrigens immer mehr. Größere Veränderungen hatte es wohl früher gegeben, aber die 60er „Anti-Jahre“ hatten wir schulmäßig übersprungen und uns während dieser Zeit an friedlichen „pflegeleichteren“ Kleinkindern erfreut.

Die Technik hatte Eingang in die Schule gefunden. Die größere Reisefreudigkeit machte auch vor der Schule nicht halt. Beeindruckte uns als Schüler(innen) bei einer „Antigone-Aufführung“ der Chor in Altgriechisch, so waren bei der heutigen Aufführung die an Originalplätzen in Griechenland von und mit den Schülern gefilmten Szenen besonders beeindruckend. Wie schön, daß sogar das außereuropäische Ausland schon Ziel für unsere reiselustigen Schüler im Rahmen einer Schulfahrt sein kann.

Fünfzehn Jahre Kinder auf dem AGD, doppelt so lange wie meine eigene Schulzeit. Das bedeutete auch 15 Jahre Mitarbeit bei Elternabenden, GEV, Schulkonferenz, Teilnahme an Musikabenden (zuschauende) und insbesondere Dahlemer Tagen passiv und manchmal auch aktiv, Pflichten und Freuden, die ich gern wahrgenommen habe. Jetzt sind wir alle „Alte Arndter(innen)“. Wir werden der Schule verbunden bleiben und auf die nächste Generation warten. Jetzt kann man ja den Mut haben, solche in die Zukunft reichenden Pläne zu äußern.

Dr. Karin Maaser (57)

Leser schreiben uns

Berlin liegt zentraler als Bonn

Zu Hans Joachim Tosbergs Beitrag „Hauptstadt Berlin“ schreibt Horst-Jürgen Schmidt aus Buckenhof bei Erlangen:

Ich wohnte in der Rheinbabenallee 45 und bin mit Beginn der 11. Klasse 1953 vom AGD abgegangen. Helmut Wilhelm schickte mir das Heft 1/90 der Dahlemer Blätter. Ich denke, es wird Dir Freude machen, daß wir unabhängig voneinander die gleichen Gedanken in Umlauf gebracht haben. Ein Vorteil der Meinungsfreiheit liegt auch darin, daß jetzt eine Offenbarung stattfindet, die möglicherweise Schlimmeres verhindert. Das Problem dabei ist allerdings, da die Berlin-Verräter nicht eindeutig bestimmten Parteien zugeordnet werden können. Vielen Dank für den Leitartikel und alles Gute in allen Fragen der Hauptstadt-Funktion!

In einem Leserbrief von Horst-Jürgen Schmidt, den die „Nürnberger Nachrichten“ am 15. 7. 1990 veröffentlichten, heißt es:

„Die wesentlichen Ursachen für die Entwicklung zu unserer staatlichen Einheit gingen von Berlin und Ostdeutschland aus. Von dort wird Berlin als Haupt- und Regierungstadt gewünscht, worauf der Westen eingehen könnte. Alle positiven wie negativen Erfahrungen sollten unser Bewußtsein schärfen, damit die besten Entscheidungen erreicht werden. Dafür ist in Berlin das Klima schon immer gewesen, Rußland und Osteuropa müssen mit Westeuropa vereinigt werden, wenn wir den Frieden stabilisieren wollen. Berlin liegt dafür zentraler als Bonn. Bonn ist eher als Symbol der Abgrenzung gegenüber dem Osten erlebt worden.“

Die Beschwörung des Ungeistes vergangener Zeiten ist der destruktive Versuch, die Lernfähigkeit unseres Volkes immer wieder in Zweifel zu ziehen. Gerade die Berliner haben zur Stabilisierung unserer Demokratie wichtige Beiträge geleistet. Vorübergehende Kosten durch Umzüge zum Pro für Bonn zu machen, entspricht bedauerlicherweise dem materiellen und kurzfristigen Denken unserer Zeit.

In keiner europäischen Stadt ist das Bewußtsein für Teilung und ihre Nachteile größer als in Berlin. Berlin ist das Symbol, die Einheit und Festigkeit, die Freizeit zu erhalten.“

Israel: Probleme sind ähnlich

Lieber Hans-Joachim Tosberg,

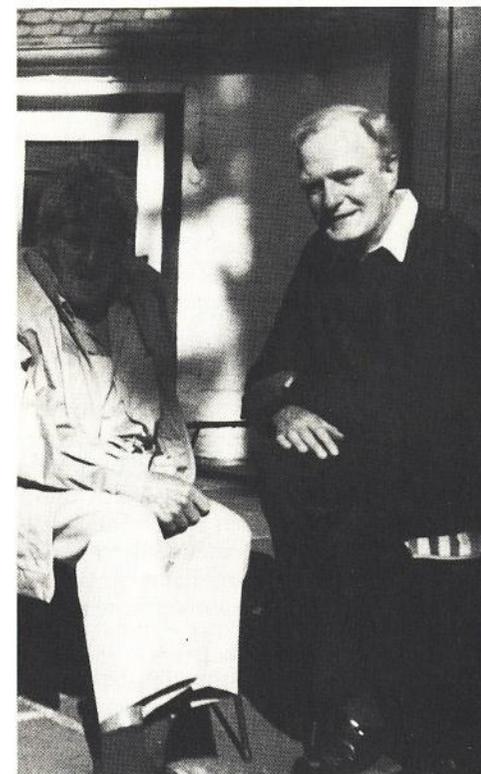
anliegend zum Andenken an meinen Besuch bei Ihnen ein Bild.

Inzwischen sind für Israel aufregende Wochen vergangen. Gerade zu der Zeit, als ganz

Deutschland am 3. Oktober 1990 die Vereinigung beider Teilstaaten feierte, was wir am Fernsehen mit lebhaftem Interesse verfolgt haben, wurden diese Ereignisse überschattet von der Krise am Persischen Golf. Obwohl diesmal die Westmächte und voran die USA im Gegensatz zu der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg schnell reagiert haben und obwohl diesmal fast alle Staaten, die der UNO angehören, die Beschlüsse des Sicherheitsrats anerkennen, besteht für Israel die unmittelbare Gefahr eines Raketenangriffs mit chemischen Sprengköpfen. Wir befinden uns jetzt in der gleichen gefährlichen Situation wie 1942, als Feldmarschall Rommel auf dem Weg zum Suezkanal und nach Palästina bis nach El Alamein vordrang, wo er dann durch Feldmarschall Montgomery gestoppt wurde.

In diesen Tagen werden nun an die gesamte Bevölkerung, auch an die Araber in den besetzten Gebieten, Gasmasken ausgegeben, was nicht eben zur Beruhigung der Menschen beiträgt. Auch hat dies dazu geführt, daß die Reisen von Touristen in unser Land, vor allem die Reisen amerikanischer Touristen, um etwa 50 Prozent zurückgegangen sind, was für diesen wichtigen Wirtschaftszweig einen vernichtenden Schlag darstellt.

Im übrigen bleibt auch Israel nicht von ähnlichen Problemen verschont, vor denen das vereinigte Deutschland steht: Wohnungsnot und Massenarbeitslosigkeit. Jahrelang haben sich unsere Politiker für eine freie Auswanderung der sowjetischen Juden eingesetzt. Nun, da sie gewährt wird, kamen im vergangenen Jahr 100.000 Einwanderer in das kleine Israel. Mit einem solchen Ansturm hatten unsere Behörden nicht gerechnet, es fehlt nun an Tausenden von Wohnungen und Arbeitsplätzen. Viele erwarten in Notunterkünften die bevorstehende Regenzeit. Arbeitsplätze für den hohen Anteil von Akademikern unter den Einwanderern gibt es nicht. Israel ist mehr denn je auf die finanzielle Unterstützung der USA angewiesen.



Zu Gast bei Hans-Joachim Tosberg (rechts) am 15. Juli 1990: Walter Lazarus, Abiturjahrgang 1933.

Zu all diesen Schwierigkeiten kamen noch die schrecklichen Ereignisse auf dem Tempelberg. Das Schleudern von Steinen auf die Beter, die an der Westmauer (Klagemauer) das Laubhüttenfest begingen, war eine von langer Hand vorbereitete Provokation durch die Araber der Jerusalemer Altstadt. Tragisch auch, daß die Polizei darauf so schlecht vorbereitet war, daß sie schließlich von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte, um sich der Übermacht zu erwehren. Dafür wurde Israel dann in der UNO gerügt, aber man fragt sich, warum nicht auch Chinesen, Iren, Syrer im Libanon, die PLO in den besetzten

Gebieten für die von ihnen angerichteten Massaker gerügt wurden.

Das alles zur Erklärung der Probleme, mit denen sich die israelische Öffentlichkeit heute beschäftigt. Unsere Reise nach Deutschland,

das Wiedersehen mit Berlin und im Besonderen mit Dahlem waren ein großes Erlebnis. Ich freue mich, Sie bei dieser Gelegenheit kennengelernt zu haben und verbleibe mit freundlichen Grüßen Ihr

Walter Lazarus (33)

Ehemalige trafen sich: Jahrgang 1965

Ende April 1990 traf sich die 13 g des Abiturjahrgangs 1965 zum 25jährigen Jubiläum – die Resonanz war erfreulich groß.

Als wir uns am 18. April vor der Schule trafen, glaubte keiner, daß seit der Reifeprüfung bereits ein Vierteljahrhundert vergangen war. Besonders freuten wir uns, daß sich unser langjähriger Klassenlehrer Herr Röhrich und seine Frau, die uns auf beiden Klassenfahrten begleitet hatte, Zeit für uns nahmen, obwohl sie kurz vor einer seit langem geplanten Reise standen.

Der Vormittag verging schnell mit einer Besichtigung der renovierten Schule, mit einem Informationsgespräch mit Dr. Waldau und der Einsicht in unsere Abiturarbeiten – da staunten einige nicht schlecht. Erinnerungen tauschten wir anschließend im „Chalet Suisse“ aus. Nach einem Verdauungsspaziergang zum Grunewaldsee nutzte ein Teil von uns die offene Grenze zu einem Bummel „Unter den Linden“. Das hätten wir uns vor 25 Jahren nicht träumen lassen!

Abends ging es im privaten Kreise und in etwa erweiterter Besetzung weiter. Die Stimmung war so gut, daß Ehepaar Röhrich nicht auf die Uhr schaute und die geplante Reise schließlich um einen Tag verschieben mußte. Die Harmonie war so groß, daß wir uns einigten, bis zum nächsten Treffen nicht wieder fünf Jahre vergehen zu lassen, auch wenn aus der Ferne Angereiste nicht in jedem Jahr werden dabei sein können.

Die Unentwegten schließlich feierten am nächsten Vormittag, dem Sonntag, mit ein

paar Ehemaligen aus der neusprachlichen Parallelklasse weiter. Der „Arndter Geist“ jedenfalls lebt!

Frank Hoffmann (65)

Sammlung für Arndts Geburtshaus

Nun hat das Treffen Alter Arndter in München doch noch stattfinden können. Hubertus O. Spindler, kurz vor dem für den Sommer geplanten Treffen erkrankt, war voll wieder hergestellt, und so konnte ein neuer Termin für den 30. November 1990 vereinbart werden. 13 Alte Arndter konnten kommen, leider niemand vom Vorstand, berufliche Verpflichtungen machten eine Reise nach Bayern unmöglich.

Hubertus O. Spindler schrieb an Hans Joachim Tosberg, er habe etwas versäumt. Immerhin die Hälfte der Eingeladenen habe sich trotz ungünstiger Witterung am Runden Tisch in München eingefunden – zum Wiedersehen am Ende eines historischen Jahres. Jeder habe aus eigenem Erleben über die in der alten Heimat angetroffenen Verhältnisse berichten können.

So erzählte Ekkehard Maurer (37) von einem Besuch im Geburtshaus von Ernst-Moritz

Arndt auf Rügen; viel Beifall erhielt er für seine großartige Anregung, zum Erhalt dieses Hauses beizutragen, das ohne Spenden aus dem Westen Deutschlands dem Verfall preisgegeben wäre. In Groß Schoritz auf Rügen befindet sich dieses Haus, in dem Arndt am 26. Dezember 1769 geboren wurde. Ein kleiner Kreis von Arndt-Verehrern sorgte für den Erhalt des Hauses, das kostenlos besichtigt werden kann.

Eine kleine Ausstellung gibt es dort mit Bildern, Briefen, Berichten und Beschreibungen über Arndts Jugend auf Rügen und seinem späteren Leben als Wissenschaftler, Dichter, Schriftsteller und Politiker. Das Haus wird von einer Lehrerin aus Rostock betreut; die Mittel dafür kamen von einer „LPG“; da diese inzwischen aufgelöst wurde, ist der weitere Erhalt nicht gesichert. Auf dem Treffen der Alten Arndter in München wurden zunächst 120 DM gesammelt und dem Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums überwiesen als Grundstock für eine Sammlung zugunsten des Hauses.

Jahreshauptversammlung: Vorstand wurde wiedergewählt

Hans Joachim Tosberg bleibt Vorsitzender des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums. Dies ist das nicht eben überraschende Ergebnis einer Vorstandssitzung des Vereins am 28. September 1990 im unmittelbaren Anschluß an die diesjährige Jahreshauptversammlung. Der auf der Versammlung gewählte Vorstand hatte satzungsgemäß aus seiner Mitte den Vorsitzenden und dessen Stellvertreter zu wählen. Neben Hans Joachim Tosberg wird Tomas Hünerberg, der zugleich wieder Schatzmeister wurde, ins Vereinsregister eingetragen. Weitere Vorstandsmitglieder sind Dietrich von Thadden als Schriftführer sowie Hans-Joachim Hochkirch und Andreas Tosberg.

Das Münchener Treffen diente auch dem Gedenken an Professor Andreas Bruno Wachsmuth, dem langjährigen Pädagogen und Schulleiter des AGD, der in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. Seine Tochter Betti konnte ein Tonband zur Verfügung stellen, auf dem ein Vortrag Wachsmuths als Präsident der Goethe-Gesellschaft über Prometheus aufgenommen ist. Beim Abhören war es, als stünde er in seiner alten Vitalität mitten unter den Gästen des Treffens. Beim nächsten Treffen am 22. Juli 1991 in Otterloh soll das Band noch einmal abgespielt werden.

Teilnehmer an dem Münchener Treffen waren: Ulrich Bieberbach (36), Klaus Briske (35), Gerhard Ebeling (33), Kuno Ebeling (33), Lieselotte Huch-Hallwachs (49), Peter Jaeckel (34), Friedrich-Carl Krümmel (43), Philip Kühne (39), Ekkehard Maurer (37), Klaus Müller-Wusterwitz (36), Fritz Schwenicke (36), Hubertus O. Spindler (41), Werner Thürmel (43).

In der Jahreshauptversammlung beklagte Hans Joachim Tosberg Schwierigkeiten beim Versand der „Dahlemer Blätter“ aufgrund von Fehlprogrammierungen in der Computer-Anlage des Vereins. Der zu geringe Versand führte in diesem Jahr auch zu spürbaren Mindereinnahmen. Damit wenigstens die Berliner Mitglieder über wichtige Termine informiert sind, sollen sie künftig besondere Einladungen erhalten. Geplant ist auch die Erarbeitung einer neuen Stammrolle, die dann mehr Namen jüngerer Jahrgänge enthalten soll. Um diese jüngeren Jahrgänge will sich der Vorstand jetzt verstärkt kümmern. Einen Werbebrief mit Antwortkarte will